

Text: 1.Sam. 2,1-3.6-8

Thema: Die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages

1 Hanna sang ein Loblied: »Der HERR erfüllt mein Herz mit großer Freude, er richtet mich auf und gibt mir neue Kraft! Laut lache ich über meine Feinde und freue mich über deine Hilfe! 2 Niemand ist so heilig wie du, denn du bist der einzige und wahre Gott. Du bist ein Fels, keiner ist so stark und unerschütterlich wie du. 3 Lasst eure stolzen Reden und frechen Worte! Wisst ihr denn nicht, dass der HERR alles hört, was ihr sagt, und genau prüft, was ihr tut?... Der HERR tötet und macht wieder lebendig. Er schickt Menschen hinab ins Totenreich und ruft sie wieder herauf. 7 Manche macht er arm, andere dagegen reich. Er erniedrigt und erhöht Menschen, wie er es für richtig hält. 8 Dem Verachteten hilft er aus seiner Not. Er zieht den Armen aus dem Schmutz und stellt ihn dem Fürsten gleich, ja, er gibt ihm einen Ehrenplatz. Dem HERRN gehört die ganze Welt, auf ein festes Fundament hat er sie gegründet.

Liebe Gemeinde!

Der Theologe und Buchautor Jörg Zink hat eines seiner Bücher mit dem Titel überschrieben: „**Die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages.**“ Und genau eine solche Erfahrung machte diese Hanna aus unserem Predigttext. Es muss für sie sehr schlimm gewesen sein - vergleichbar mit der Mitte der Nacht, wo es am finstersten ist. Aber genau dort – eben in der Mitte ihrer Nacht – hat Gott für sie das Blatt gewendet und hat ihr damals schon eine starke Ostererfahrung machen lassen.

Aber jetzt mal der Reihe nach: Das **erste Kapitel** erzählt davon, wie Hanna hemmungslos weinte, so als wenn sie nichts mehr um sich herum hätte wahrnehmen können. Zwar stand sie nicht an einem frisch geschaukelten Grab. Dennoch aber war ihr Leben sehr trostlos geworden. *Was war passiert?*

Antwort: Ihr **Mutterglück** war zerbrochen. Wie sehr hatte sie sich als junge Frau **auf Kinder gefreut**. Und dann stellte sich im Verlauf ihrer ersten Ehejahre heraus, dass sie **keine Kinder bekommen** konnte. Dieses Erleben ist auch heute schlimm, wenn ein Ehepaar sich von Herzen Kinder wünscht, aber dann doch keine bekommen kann. Für Frauen der damaligen Zeit kam dann das andere noch hinzu: Man wurde verspottet, nicht für voll genommen – manchmal hinter vorgehaltener Hand, manchmal aber ganz offen. Manche meinten sogar, dass Kinderlosigkeit eine **Strafe Gottes** für ein zurückliegendes schlimmes Vergehen sei.

Auch unsere Hanna musste entsprechende Demütigungen erfahren –Jahr für Jahr – wie es im 1. Kapitel zu lesen ist. Zu diesem Folge-Übel kam dann noch ein Drittes hinzu: Ihr Mann **Elkana** hatte sich - was damals nicht unüblich war – noch eine zweite Frau hinzugenommen, von der er sich Kinder erwartete. **Penina** hieß sie. Und tatsächlich - **diese hatte Kinder bekommen**. Eine weitere Frau im Haushalt – auch das wird nicht einfach gewesen sein. Aber noch nicht genug! Eine vierte Kränkung schloss den ganzen Reigen ab. Ob aus Niederträchtigkeit oder falschem Stolz fügte die Penina der Hanna wegen ihrer Unfruchtbarkeit **unsägliche Kränkungen** zu – Jahr für Jahr. Hanna verlor mehr und mehr ihr **Selbstwertgefühl**. Ist doch klar! Damals gab es für eine Frau ja keine anderen Möglichkeiten. Als Frau konnte sie sich auch beruflich nicht qualifizieren. Heute hat eine Frau bei Kinderlosigkeit viel mehr Möglichkeiten als damals. Hanna fühlte sich unwichtig, **völlig überflüssig**. Eigentlich bedeutete sie nichts. Sie fühlte sich wie ein totes Glied im Familienverband – wie zerbrochenes, unbrauchbar gewordenes Glas, wie eine heruntergefallene Tonvase, deren Scherben man zusammenkehren und in den Mülleimer kippen kann.

In dieser tiefen Not hatte sie dann eine **gottesdienstliche Stätte** in dem Ort Silo aufgesucht. Dort hat sie dann ihren Schmerz hemmungslos herausgeweint. Verzweifelt, aber doch betend, hat sie ihre **Not Gott vor die Füße gelegt**. Und dabei hatte sie dann eine überaus mutmachende Gotteserfahrung. Sie erlebte Gott als eine Größe, die in ihrem Wesen so ganz anders ist als die Menschen. Auch das spürte sie, dass in dieser Begegnung ihr irgendwie Kraft zufloss. Wo uns die Dinge des Lebens zerbrechen wie Glas, erweist Gott sich als fest oder in der Sprache Hanna's: „**Gott ist wie ein Fels für die, die ihm vertrauen.**“ Wo Hanna schwach und zerbrochen war, da war Gottes Kraft noch längst nicht am Ende. Gott rührte ihren Leib an, sodass sie schließlich doch schwanger wurde und einen Sohn bekam – den Samuel.

Wen wundert's, dass sie ein Jahr später an demselben Ort, wo sie einst ihre Not vor Gott geklagt hatte, nun vor Freude schier überfließt. Der Dank, das Lob Gottes quillt nur so aus ihr heraus: „**Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, mein Haupt ist erhöht in dem Herrn. Mein Mund hat sich weit aufgetan. Gott – außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist.**“

Mensch, liebe Gemeinde, in verschiedensten Richtungen suchen die Leute in unserer Zeit nach Halt, nach etwas, das Festigkeit ins Leben bringt. Und sie sind bereit, in diesem Supermarkt der Möglichkeiten, auch der religiösen Möglichkeiten, eine Menge Geld hinzulegen. *Bekommen sie aber dabei wirklich das, was sie suchen?* Hanna kann aus ihrer Erfahrung heraus sagen, **dass es keinen Fels gibt außer Gott**, genauer: außer dem Gott, der sich im Lauf der Jahrhunderte dem jüdischen Volk als Helfer, als Retter, als guter Hirte oder als Arzt mitgeteilt hat.

Warum wird nun dieser Text aus dem 1. Buch Samuel als Ostertext herangenommen? Hanna hatte doch **keine Erscheinungen** erlebt, wie sie die Jünger an Ostern hatten. Ja, das stimmt! Aber sie hatte an ihrem Erleben schon lange vor Ostern **Gott als den erfahren, der aus den Toten wieder heraufführen kann** – wie sie es formuliert. Ihr Elend, ihr Leid, ja ihr ganzes Leben **glich ja einem Leichnam**. Irgendwie funktionierte sie zwar noch – äußerlich. Aber ihre Seele, das was die Besonderheit eines Menschen ausmacht, war im Grunde tot. **Da war kein Lachen mehr in ihr. Freude? Woran sollte sie noch Freude finden?** Der Blick in die Zukunft – da war kein Land in Sicht. Wie lebendig tot! Aber dann erlebte sie einen Gott, der mitten in all ihrer Nacht **Leben schenkt**, eine **Perspektive aufstrahlen lässt**, **Verzweiflung verwandelt** in überströmende Freude. Das war für diese Frau **Ostern pur** – auch wenn noch kein leibhaftig Toter ins Leben zurückgekehrt war. Aber Hanna hat es so erlebt: „**Der Herr tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf.**“

Bei der Vorbereitung dieser Predigt drängte sich bei mir an dieser Stelle die Frage auf, *wie bei unserem Volk eigentlich die Osterfreude wieder mehr sichtbar werden könnte – wo uns doch im Gegensatz zur Hanna noch viel mehr und viel Größeres bezeugt wird?* Denn dass diese Osterfreude bei uns weniger sichtbar ist – selbst in unseren Gottesdiensten, das ist ja wirklich ein offenes Geheimnis! *Vielleicht – so dachte ich mir – vielleicht liegt es ja daran, dass wir unsere Erfahrungen der Tiefe, der Angst, der Verzweiflung, des Zerbrochenseins oder auch unserer Zweifel nicht so radikal vor Gott ausbreiten, wie es Hanna gewagt hat zu tun?* Ich formuliere das Folgende bewusst als Frage – vielleicht sollten wir darüber

wenigstens mal nachdenken: Könnte die **Qualität unserer Erfahrungen mit Gott** nicht der **Qualität entsprechen, in der wir unser Lebens an Gott hingeben**? - wobei zu dieser Hingabe an Gott selbstverständlich all die Nöte und Sorgen und Ängste und alles Leid gehören! Oder ich sage es als Gewissheit: Die besondere **Qualität der Nähe, der Kraft, des Heils Gottes** erfahren wir in dem Maß, wie wir auch unser Leben, unsere Nöte, unsere Angst, unsere Sorgen vor Gott ausbreiten!

Natürlich höre ich hier ein zweifelndes Fragen, *ob man in einer Predigt überhaupt besondere Erwartungen an Gott pflanzen darf? Darf ich Erwartungen sähen, die über das hinausgehen, was im Normalfall – eben auf der menschlichen Ebene – normalerweise zu erwarten wären?* Beispiel: *Darf ich die Erwartung pflanzen, dass Gott sich auch um eine **schwierige Krankheit** kümmern, sie einer Heilung zuführen will? Dass er sich **meiner Lebenskrise** annehmen und die zum Guten wenden will? Dass er sich um **meine Sorgen** kümmern und sie in einer Weise lösen möchte, wie ich es in meinen kühnsten Träumen nicht erwartet hätte? Was ist, wenn diese Erwartungen dann doch enttäuscht werden?* **Ich verstehe solche Einwände sehr gut!** Ganz ehrlich - ich würde es mir ganz bestimmt nicht trauen, solche Erwartungen bei Ihnen zu pflanzen, wenn das Ganze nur menschliche, also meine eigene Meinung wäre. Aber nun lese ich im **Wort Gottes** solche gewaltigen Dinge, und die ermutigen mich, so zu reden. Das, was **Hanna** erlebt und mit dem Gott in Verbindung gebracht hat, der quasi sogar aus den Toten wieder herausführen kann, ist dabei nur ein Anlass. Wenn man dann durchs Lesen der Bibel ein wenig sensibilisiert worden ist, findet man im Alten wie auch im Neuen Testament eine **Fülle von Aussagen**, die zu großen und berechtigten Hoffnungen Anlass geben, dass Gott Großes und Gewaltiges tun kann.

Eine Textpassage aus dem Neuen Testament, aus den Briefen des Apostels Paulus möchte ich Ihnen in diesem Zusammenhang nicht vorenthalten – sie steht im Epheserbrief im 1. Kapitel. Halten Sie sich gut fest bei dem, was nun kommt. Es ist gewaltig! Ich lese es in der Übersetzung der „Guten Nachricht“:

Paulus schreibt: „**Gott lasse euch erkennen, wie reich er euch beschenken will und zu welcher Herrlichkeit er euch in der Gemeinschaft der heiligen Engel bestimmt hat. Ihr sollt begreifen, wie überwältigend groß die Kraft ist, mit der er an uns, den Glaubenden, wirkt. Es ist dieselbe gewaltige Kraft, mit der er an Christus gewirkt hat, als er ihn vom Tod auferweckte und in der himmlischen Welt an seine rechte Seite setzte.**“ (Eph. 1,18-20)

*Konnten Sie das aufnehmen, was Paulus da schreibt? Mit einer **überwältigend großen Kraft** wirkt Gott an uns, den an Jesus Glaubenden. Und wie überwältigend groß ist nun diese Kraft?* Antwort des Paulus:

„Es ist **dieselbe gewaltige Kraft**, mit der er an Christus gewirkt hat, als er ihn vom Tod auferweckte!“

Wenn Gott also mit derselben Kraft, mit der er Jesus vom Tod herausholte, auch bei uns am Wirken ist, *sollte es dann bei uns etwas geben, das für ihn unmöglich wäre?* Ich denke: Hoffnungsloseres als den Tod gibt es nicht. Tod heißt „**aus und vorbei**“. Da gibt's keine Hoffnung auf Besserung mehr. Aber wenn Gott selbst dieses letzte „**Aus und Vorbei**“ durch seine Kraft lösen und einer lebendigen Zukunft zuführen kann, *wie sollte er dann an den weit geringeren Problemen unseres Lebens scheitern?* Völlig unlogisch wäre das.

So möchte ich Sie an diesem Osterfest dazu ermutigen, dass Sie Ihre persönlichen Erfahrungen der Tiefe, des Zerbrochenseins im Gebet **zu Gott bringen** – nicht nur mal so nebenbei, sondern anhaltend und intensiv, dass Sie auch Ihren Schmerz vor Gott herauslassen. Warum nicht auch mal vor Gott weinen und ihm die ganze Enttäuschung sagen, die in einem ist. Erfahrungen des Erleichtertseins bzw. der Hilfe und der Stärkung werden da nicht ausbleiben. Und diese Erfahrungen, die Gott Sie dann machen lässt, werden zunehmend auch die Gewissheit bei Ihnen reifen lassen, **dass Gott mächtig ist**, dass seine Kraft Dimensionen erreicht, die meiner eigenen Kraft unerreichbar bleiben!

Jedenfalls bei Hanna war dies der Weg. Und ihre persönliche Erfahrung der Kraft und Hilfe Gottes ließ bei ihr einen **gewaltigen Osterjubiläum durchbrechen**, lange bevor Ostern zu einer geschichtlichen Gegebenheit wurde. Und sie konnte in einem prophetischen Durchblick auf Ostern ausrufen: „Der Herr tötet und macht lebendig; er führt hinab zu den Toten und wieder herauf. Der Herr macht arm und macht reich, er erniedrigt und erhöht.“

Das könnte auf unterschiedliche Art und Weise auch unsere Erfahrung werden. Gott möchte sie uns schenken und so eine Ostergewissheit wachsen und reifen lassen, die Gewissheit: „Jesus lebt, mit ihm auch ich!“ Amen.